

burger Buchmalereien um 1400 und der Maler der Goldenen Tafel. Bonn 1937, Seite 36–41. Dort sind der thronende Kaiser durch eine Beschriftung als »Karolus magnus«, der vor ihm Kniende als »Wedekind« bezeichnet. Die Verf. folgen in der Datierung des Lüneburger »Schwabenspiegels«, der in der Aachener Ausstellung 1965 neben dem Lüneburger »Sachsenspiegel« lag, den Angaben des Ausstellungskataloges, Nr. 700. Dort ist aber ein Versehen unterlaufen; während die Datierung »um 1405« für die Miniatur des »Sachsenspiegel« zutrifft, muß die für die Miniatur des »Schwabenspiegels« nicht »um 1400«, sondern »um 1410« lauten.

Bei den beiden Handschriften, München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 7377 und New York, Pierpont Morgan Library, Ms. 769, die die Verf. als illustrierte Exemplare der »Christherre-Chronik« anführen und aus denen sie als einzige auf die Rolandsage bezügliche Darstellung die Szene der Überbringung des Schwertes Durandal und des Hornes Olifant durch einen Engel an Karl des Großen zitieren, ist eine Verwechslung geschehen (Seite 375). Es handelt sich hier nicht um Handschriften der »Christherre-Chronik«, sondern um solche der »Chronik des Heinrich von München«. Die nach den Anfangsworten ihres Textes benannte, von einem unbekannt gebliebenen Thüringer verfaßte und dem thüringischen Landgrafen Heinrich dem Erlauchten (1247–88) gewidmete sog. »Christherre-Chronik« enthält lediglich eine ausführliche Darstellung des Alten Testaments bis zum Buch der Richter, mit dem der Text endet. Sie kann also keine Bilder zur Regierungszeit Karls des Großen enthalten, wie es hingegen bei der »Chronik des Heinrich von München« zu erwarten ist. Bei dieser handelt es sich um eine Fortsetzung der »Christherre-Chronik«, die unter Einbeziehung verschiedener anderer Vorlagen und Quellen, darunter von Auszügen aus des Strickers »Karl der Große«, in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts zusammengestellt wurde. So wäre der Hinweis der Verf. entspre-

chend zu korrigieren, daß die »Weltchronik des Heinrich von München« »in den verschiedenen bebilderten Handschriften von München und Wien keine Illustrationen« enthalten, »die unser Thema betreffen«. – Diesen beiden von den Verf. notierten illustrierten Exemplaren der »Weltchronik des Heinrich von München« kann hier ein weiteres angeereiht werden: Berlin, Staatsbibliothek, Ms.Germ.fol. 1416, um 1410 im südostdeutschen Bereich entstanden; sie enthält fol. 269v ebenfalls eine, in den Einzelheiten etwas variierte Darstellung der Überbringung von Schwert und Horn Rolands durch einen Engel an Karl den Großen; vgl. Hans Wegener, Die Deutschen Handschriften bis 1500, a.a.O., Seite 20. – In der Legende zu Abb. 427 ist die oben genannte Münchner Handschrift, entgegen der Angabe im Text, übrigens richtig als »Weltchronik des Heinrich von München« bezeichnet.

Diese wenigen Anmerkungen zeigen schon, in welchem Maße das Buch durch seine zahlreichen neuen Fragestellungen, Thesen und Ergebnisse mannigfaltige Anregungen vermittelt. Sie werden jedem willkommen und hilfreich sein, der sich mit mittelalterlicher Kunst beschäftigt. Das bemerkenswert reichhaltige und in bester Qualität vorgelegte Bildmaterial stellt eine ausgezeichnete Voraussetzung für jede weitere Arbeit zu diesem und vielen anderen, angrenzenden Themen dar. So bildet diese Veröffentlichung nicht zuletzt auch für die Forschung über die Gestalt Karls des Großen in Darstellungen der mittelalterlichen Kunst eine wertvolle und ergiebige Grundlage. Es ist den Verf. gelungen mit ihrer Untersuchung über die Rolandslegende ein vielseitig interessierendes und kenntnisreiches Buch vorzulegen, das zu weiterer Arbeit auf dem Gebiet der gegenseitigen Beziehungen zwischen Literatur und Bildender Kunst im Mittelalter, mannigfachen Anlaß geben wird. Hierfür sei den Verf. Dank gesagt.

Dietrich Kötzsche

PIERRE COLMAN, L'Orfèverrie religieuse liègeoise du XVe Siècle à la Revolution, Liège 1966, Bd. 1 (Text und Katalog): 298 S., Bd. 2 (Register und Tafeln): 109 S., 244 Abb.

In Band 27/1963 dieser Zeitschrift hatte Pierre Colman seine neuen Erkenntnisse zur Meisterfrage der Lütticher Lambertusbüste vorgetragen. Während der Rezensent in dem Aachener Goldschmied Hans von Reutlingen aufgrund stilistischer Übereinstimmungen noch einen Mitarbeiter Henri Zutmans an der Lambertusbüste gesehen hatte (Aachener Goldschmiedekunst im Mittelalter, Köln 1957, S. 101), erkannte Colman den Aachener Meister als den stilbestimmenden Künstler, dem er neben der Lütticher Büste noch weitere Werke im engeren Umkreis der Maasstadt zuweisen konnte. Diese wichtige Feststellung, daß die zentralen Stücke sakraler Goldschmiedekunst im

spätmittelalterlichen Lüttich Werke des Aachener Hans von Reutlingen sind, steht am Anfang der großangelegten Betrachtung der sakralen Lütticher Goldschmiedekunst vom Ausgang des 15. Jahrhunderts bis zur französischen Revolution.

Colmans Arbeit kann sich auf die Vorarbeiten von M. G. Terme (L'Art Ancien du pays de Liège, Lüttich 1905), L. und F. Crooy (L'Orfèverrie religieuse en Belgique, 1911), Marc Rosenberg (Der Goldschmiede Merkzeichen, Bd. 4, 1928, Nr. 5333–5418) und J. Brassinnes vierbändige Arbeit über Lütticher Goldschmiedekunst stützen. Diesen verdienstvollen Publikationen gesellt sich jetzt sein neues, hervorragend gearbeitetes Inventarwerk zu, dessen 927 Katalognummern ein übersichtliches Markenregister zugeordnet ist.

Das erste Kapitel »Le Bon Métier des Orfèvres de la Cité de Liège« behandelt Zunftwesen, Verwaltung, Lehre

und Meisterschaft sowie Vorrechte und Pflichten der Goldschmiede. Die Verwendung von Beschauzeichen, Meisterstempeln und Jahresbuchstaben erläutert das zweite Kapitel. Man erfährt, daß seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zum Beschauzeichen von Doppeladler und Jahresbuchstaben das Wappenzeichen des regierenden Fürstbischofs tritt. Mühsam bahnt der Autor einen Weg durch das Dickicht der Jahresbuchstaben, deren Verwendung in Lüttich besonders differenziert gewesen ist.

In acht Einzelbiographien werden dann Hauptmeister vorgestellt, die gleichsam als Repräsentanten der wichtigsten Goldschmiededynastien zu gelten haben. Ihre Kunden waren vornehmlich die heimischen Kirchen, ihre Konkurrenten die Werkstätten von Namur, Maastricht, Aachen und vor allem Antwerpen.

Ein eigener Abschnitt handelt von den verlorenen und eingeschmolzenen Arbeiten. Karls des Kühnen Brandschatzung des Jahres 1468 sind in Lüttich fast alle früh- und hochmittelalterlichen Werke zum Opfer gefallen. – Die berühmte kleine Christkindwiege des Namurer Museums, bisher als »lübisch« ausgewiesen, wird nunmehr überzeugend als Lütticher Arbeit vom Anfang des 15. Jahrhunderts beschrieben. Den reichen Kelch von 1519 im Amsterdamer Rijksmuseum schreibt Colman mit Vorbehalt dem Aachener Hans von Reutlingen zu. Im Barockzeitalter sind die stilistischen Verwandtschaften zwischen Lüttich und Aachen besonders eng. Ein Blick auf die

Monstranzen in Limbourg (Mathias von Orsbach, 1686), Hombourg (Aachen, um 1750) und Eynatten (Aachen, um 1780) macht es deutlich.

Die Fülle des von Colman ausgebreiteten Materials, gliedert nach Reliquiaren, Schreinen, Kelchen, Ciborien, Pyxiden, Ostensorien, Meßkännchen, Weihwassergefäßen, Ewigen Lampen, Weihrauchfässern, Schiffchen, Prozessionskreuzen und Altarkreuzen, Statuen, Bucheinbänden usw., läßt weniger überragende Einzelpersönlichkeiten erkennen als vielmehr ein breit gefächertes solides Mittelmaß, das geflissentlich Anregungen der großen Kunstmetropolen Paris und Antwerpen aufnimmt, ja, mitunter die Vorbilder sogar kopiert. Wie andernorts wurden in den Lütticher Werkstätten gleicherweise Profangeräte hergestellt.

Es ist dem Fehlen vergleichbarer Corpuswerke belgischer Goldschmiedezentren anzulasten, daß die Eigenart der Lütticher Goldschmiedekunst sich noch nicht präziser fixieren läßt. Colmans Arbeit weist die Richtung, in der man sich ein Fortschreiten der belgischen Forschungsarbeit wünschen würde. Exaktes Quellenstudium, präzise Diktion, straffe Gliederung, ein übersichtlicher Katalog und hervorragende Abbildungen machen die Arbeit von Colman zu einem vorbildlichen Standardwerk, das jeder weiteren Beschäftigung mit Lütticher Goldschmiedekunst als Grundlage dienen wird.

E. G. Grimme